Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 19

**Artikel:** Stimmungsbilder aus Italien [Fortsetzung]

Autor: Dietzi-Bion, Hedwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-638511

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nommen werden. wie dies geschehen kann ohne Beeinsträchtigung des Berkehrs, zeigt das Beispiel der Bolsligenstraße, da wosie über die Bahnslinie gesührt ist, und der neu gespstäfterten und erweiterten Murisstraße.

Die Broschüre E. Mumenthalers ist mit 25 Allec= bildern nach Auf= nahmen des Ber= fassers — wir ge= ben hier einige zur Probe wie= der - reich ge= schmückt. Sie be= zeugen eindrucks= voller als eine lange Beschrei= bung den Wert unserer Bauman= lagen. Der Ber= faffer verdient den Dank der Deffent= lichkeit dafür, daß er uns mit seiner



Baumallee Engestraße (Viererfeld).

(Cliché Bertehrsbureau Bern.)

interessanten und nach allen Seiten hin reich belegten Darsstellung zum Bewußtsein ruft, welch einen kostbaren und unvergänglichen Schmuck unsere Stadt in ihren Alleen bestitzt und daß er uns daran mahnt, diesen Schmuck wertzuschäftigen, zu pflegen und zu mehren.

## Stimmungsbilber aus Italien.

Bon Sedwig Dieti=Bion.

H

Bologna la Dotta (die Gelehrte).

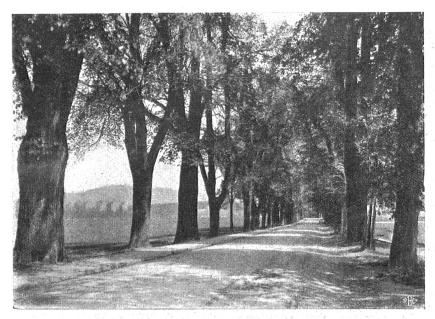
Schon dämmert der Abend, als wir dem Bahnzug entsteigen. Am Ausgang steht unser amico italiano mit dem so unitalienischen Aussehen, denn seine Augen sind blau, und sein lockiges Haar blond. Wir nehmen Quartier im Hotel San Marco. Es ist ein altes, ächt italienisches Hotel, sauber, gut geführt und billig. Zuerst müssen wir uns freislich den Bergleich mit unsern schweizerischen Musterhotels abgewöhnen. Unser Zimmer enthält nur zwei Eisenbetten, einen Waschtisch, einen kleinen Tisch und zwei Stühle. Seine Fenster gehen nach der breiten, unendlich langen Via dell' Independenza hinaus.

Wir nehmen unsere Cena im Casé unten; der uns bestienende Kellner ist ein alter Mann mit schneeweißem Haar und feinen Jügen. Seine Augen sind blau wie zwei Bersgikmeinnicht. Er ist begeisterter Fascist; wenn er von Musso-lini erzählt, leuchten seine Augen. Das Bild des Duce hängt gleich beim Eingang im Corridor, und darunter schreitet eine prachtvoll ausgestopste Löwin, das bevorzugte Tier des Duce.

Wir halten uns aber nicht lange beim Essen auf, sons bern wandern durch die Straßen der alten Stadt, dieser wundervollen, viel zu wenig besuchten Stadt der Türme und der Arkaden. Iede Straße, auch die älteste, hat Laubens gänge, ein wenig wie in Bern, und doch wie anders! Ies der Säulengang ist ein Runstwerk für sich, jede Säule selbst ein gutes Stüd Architektur. Man kann nur schauen und

staunen. Und sie sind überall. Imposante breite Arkaden den großen Straßen, auch der ganzen Länge der Bia dell' Independenza entlang, wo die prunkvollen Auslagen zum Raufen anloden; in ben Seitenstraßen, in ben gang alten engen Sträßchen, überall Lauben und Säulen, ein herrs licher Anblid. Schon heute, in ber Abenddammerung, tonnen wir uns nicht sattsehen, und überwältigt stehen wir auf der riesengroßen Biagga still, wo die Zeit um Jahrhunderte zurückgegangen zu sein scheint; wo der Balazzo Enzo seine gezadten Binnen vom Abendhimmel abhebt. Sier ichmachtete ber Rönig Engo, der liederfundige Beld, der Cohn Raifer Friedrichs II. dreiundzwanzig Jahre hinter Gefängnismauern. aber getröstet durch die Liebe der schönen Lucia Biadagola, bis zu seinem Ende 1272. Das berühmte Geschlecht der Bentivoglio leitet seinen Ursprung von der schönen Lucia ab. Und schön sind sie auch heute, die jungen Bolog= neserinnen, auch heute in der modernen Beit, von stolzer Haltung, das bräunliche Antlit in lieblichem Oval gerundet. mit großen feurigen Augen, schwarzem, glanzendem Saar, feingeschnittenen Zügen und herrlichen Zähnen. Sie sind schön gewachsen, fast durchaus dunkel gekleidet, und stöckeln auf ihren eleganten Schuhchen eilig durch die Colonnaden. Sie haben etwas ungemein Liebliches und Freundliches: Als wir durch die Colonnaden der Bia dell' Independenza wanderten, eilte eine hübsche Blumenverfäuferin herbei und stedte mit unnachahmlicher Grazie und Schnelligkeit meiner Tochter ein kleines Rosenbouquet an die Brust. Wohlgemerkt, ohne dafür eine Bezahlung annehmen zu wollen! Und ein anderes liebliches Mädchen, eine Berkauferin in einem Geschäft, bei der wir doch nur eine Kleinigkeit kauften, griff plöglich nach einem dahängenden geheimnisvollen Fläschchen und sprifte uns ein ganges Wasserfällchen von herrlich duftendem Beilchenparfum an.

Bon unglaublicher Wirkung sind die beiden schiefen Türme auf der Biazza di Porta Ravegnana, zwei selksame vieredige Backsteinbauten; der unvollendete mit Namen Garissenda, und der wunderherrlich schlank in die Luft steigende Usinelli, in dessen Innern fünksundertsiebenundzwanzig Stus



Baumallee Bolligenstraße gegen die Waldau.

(Cliché Bertebrebureau Bern.)

fen sind, die aber kaum mehr benutzt werden. Dieses wunderssame Bauwerk sieht schon seit neun Jahrhunderten — es ist ja kaum auszudenken — mit hundert Metern Höhe auf seine Bologna hinunter. Dante dichtete von dem einen der beiden Türme, indem er ihn mit dem Riesen Antäus versgleicht:

« Qual pare a riguardar la Carisenda Sotto il chinato, quando un nuvol vada Sovr'essa si, che ella in contro penda; . . . .

Glüdlicherweise hat sich Bologna nicht aus ihrer antisen Schönheit in eine langweilige moderne Stadt entwicklt, obgleich auch die Straßenbahnen nicht fehlen. Diese sehen aber so komisch klein aus neben den Riesenmaßen der Balazzi, Kirchen und Türmen, daß sie uns wenig stören. Man wandelt in dieser Stadt wie im Mittelaster; bald da, bald dort betreten wir den Eingang eines Balazzo, über dem ein in Stein kunstvoll gehauenes Familienwappen thront, und wo ein wundervolles riesenhohes und streites Sisengitter uns von einem Hof abschließt, in dem oft ein Baum einsam steht, ein Brunnen verschlasen rauscht, oder ein verwittertes Steinbild von vergangenen Zeiten erzählt.

Nun stehen wir vor dem Eingang der Universität. Sie ist eine der ältesten Universitäten Italiens und hochberühmt. Auf alten Münzen steht zu lesen: "Bononia docet". Auch Frauen lehrten dort, so im 14. Jahrhundert Novella d'Ansdrea. Sie war so schön, daß sie hinter einem Borhang ihre Vorlesungen halten mußte!

Schon ist es dunkel, ein geheinnisvolles Raunen scheint um die Säulen zu gehen, ein Wehen von großer Bergangenseit, ein unnennbares Ahnen vom Dasein der großen Geister, die hier ein und aus gingen. Unser Begleiter sagt ernst und fast feierlich: "Hier, über diese Stufen betrat Dante die Universität; Dante, der Größte, der Verehrungswürsdisste!" Und an eine Säule gelehnt, mit Augen, die in weite Fernen gehen, rezitiert er die schönsten Sonette Dantes. Das ist wundervoll, zur Stimmung der alten Stadt passend.

Run ist es spät geworden. Morgen ist auch noch ein Tag. Unser Freund wird uns abholen und uns alle die vielen Sehenswürdigkeiten und Herrlichkeiten der Stadt in Gallerien und Kirchen zeigen.

.... Und so geschieht es. Nur kurz sei erwähnt, was gelehrte Federn besser zu erzählen wissen: vor allem die Pracht der Kirche von San Petronio, die dem heiligen Petronius, einem der Schutheiligen Bolognas geweihte größte Kirche der Stadt, von gewaltiger Ausdehnung und er-

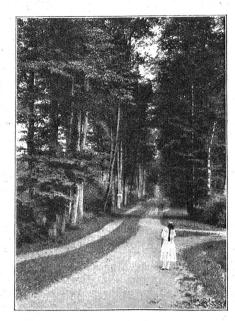
greifender Schönheit. Ihre Länge beträgt 117 Meter, die Breite 48 Meter. In dem Mittelschiff wird das wunderbar harmonische Spitzbogengewölbe von 12 Pfeilern getragen. An der Fassade bewundern wir die herrlichen Stulpturen von Iacopo della Quercia. Bon den andern interessanten Kirchen ist uns die von San Stefano besonders im Gedächtnis geblieben, die aus einer Gruppe von acht Gebäuden besteht. Die älteste Kapelle soll schon im vierten Iahrshundert gegründet worden sein.

Damals besaß die Stadt 200 Türme, es muß ein sonderbarer Anblid gewesen sein. Beinahe jedes adlige Haus hatte das mals seinen Berteidigungsturm. Um die Stadt in ihrem ganzen Umfang und in ihrer stimmungsvollen Schönheit noch recht zu genießen, fahren wir mit der Straßensbahn etwa eine Biertelstunde weit hügelan. Bon der Terrasse der schönen, in rötzlichem Stein erbauten Kirche ganz im Grünen — sie heißt nicht umsonst San Michele in Bosco — umsaßt das Auge entzückt die schöne alte Stadt, "die Stadt

der hundert Türme", wie sie heute noch geheißen wird. Und sehen wir auch nicht just hundert, so sind es doch genug, um Bologna einen unvergleichlichen Reiz zu verleihen.

Die schlanken Türme ragen über den steilen alten Dachsgiebeln, unter denen seit Jahrhunderten so viele hochberühmte Menschen wohnten (3. B. auch Michelangelo, der als junger Meister dort arbeitete), stimmungsvoll in die blaue Luft, die von Maiendüsten erfüllt ist.

Wohl etwas müde von dem vielen Geschauten, aber ganz begeistert von den Herrlichkeiten der Academia delle belle Arti, der großen Gemäldesammlung, deren Glanzpunkt Raphaels heilige Cäcilia ist, vor der einst Goethe ergriffen stand, wandern wir nachmittags nochmals durch die Straßen und Pläße.



Weg im kleinen Bremgartenwald nach Reichenbach.

Der prächtige Neptunbrunnen mit seiner in Riesens maßen ausgeführten Reptunsstatue gibt dem Platze den Namen. Uns will diese von so vielen Figuren, Sirenen und Engeln auf Delphinen belebte Stulptur gar nicht recht ges fallen; wir gehen lieber nach der Ostseite der Biazza, zu dem gotischen Balazzo Enzo und dem Balazzo del Bodesta mit seinem zinnengekrönten Turm.

Und dann lassen wir das raschpulsierende Leben der alten Stadt, zu dieser Stunde sie modern erscheinen lassend, an unserm Auge vorbeigehen. Wir sitzen vor einem der schönen Cafés im Freien und erfreuen uns an dem Ans blid der vielen schönen Menschen und an der melodischen

Sprache, die wie Musit flinat. Und nun, an diesem Abend zu vorgerückter Stunde, sollen wir noch einen Gang tun, den die Fremden sonst taum geben, denn er ift mehr oder weniger gefährlich. Unter dem Schutz unseres Freundes wollen wir ihn wagen, und wir tommen auch heil zurud. Wir muffen uns aber den Unordnungen unseres Führers fügen. Bum Beispiel durfen wir uns nicht in seinen Arm einhängen, denn "das sieht nach Furcht aus, und die durfen Sie nicht zeigen", fagt er. Wir wollen nämlich die verrufenen Stadtteile besuchen, wie jede Großstadt sie hat, aber eine italienische und noch dazu im mittleren Italien gang besonders. Wir wandern nicht ju rafch, nicht zu langfam über Bläte, wo an den breiten Bächen und Kanalen Männer und Frauen stehen und uns bald laut lachend, bald drobend nachseben. "Wenden Sie sich nie um", warnt der Freund, "ich gebe schon acht". Sein scharfer Blid sieht alles. Er sieht, wie hinter einem Laubenpfeiler ein zerlumpter Kerl sich an uns heranschiebt. Da bleibt er stehen und mißt den Berdächtigen von Kopf ju Fuß, bis er wegichleicht. Aus einer Spelunke tont grelle Musit, Schatten gleiten hinter den Borhangen vorbei; vor der Schenke stehen zwei wild und schon zugleich aussehende Mädchen mit begehrlichem Blid. Rasch zieht uns der Freund weiter. Ein Buriche wirft uns ein Wort entgegen und versperrt uns den Weg. Wie er die scharfe Antwort in Bolog= neser Dialett hort, zieht er sich murrend gurud. Run ist fast feine Beleuchtung mehr in den immer enger werdenden Laubengängen; dunkle Gruppen stehen herum und wollen uns folgen. "Jest ist es besser, umzukehren", sagt unser Führer und nimmt uns nun selbst an den Arm, damit wir nicht getrennt werden. Und rasch verlassen wir das unheimliche Biertel und sind merkwürdigerweise nach ein paar Minuten wieder im belebten, lichterstrahlenden Stadt-

Am nächsten Morgen nehmen wir Abschied von Boslogna la Dotta, wir nennen sie "la Bella", ganz erfüllt von all dem Glanz, der, von der Patina der Jahrhunderte geadelt, über der ehrwürdigen Stadt liegt

zentrum.

## Nachtgeräusche.

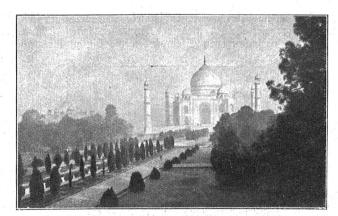
Melbe mir die Nachtgeräusche, Muse, Die ans Ohr des Schlummerlosen fluten! Erst das traute Wachtgebell der Hunde, Dann der abgezählte Schlag der Stunde, Dann ein Fischer-Zwiegespräch am User, Dann? Nichts weiter als der ungewisse Geisterlaut der ungebroch'nen Stille, Wie das Atmen eines jungen Busens, Wie das Murmeln eines tiesen Brunnens, Wie das Schlagen eines dumpsen Nuders, Dann der ungehörte Tritt des Schlummers. Conrad Ferdinand Meyer.

# Brief aus Indien.

Unterwegs, im Märzen 1926.

Liebe Berner Woche!

Ich habe Dich lettes Mal durch die indische Sauptstadt genommen. Vier Eisenbahnstunden südlich von Delhi,



Agra. Caj Mabal im Mondenfchein.

liegt die andere alte Kaiserstadt — Agra. Einst der Schauplat glänzender Hoffeste, bei denen die dem Kaiser dargesbrachten Geschenke so kostbar waren, daß der Gesandte der Engländer mit seiner für den Kaiser Jehangir bestimmten Prachtsequipage ganz hilflos dastand und in aller Eile eine zweite ansertigen ließ. In zwei Tagen, sagt die Geschichte. Ob sie aus Papier Maché war oder aus richtigem Holz und Leder, und ob sie des gewichtigen Kaisers gewichtige Persönlichkeit auch getragen, das sagt die Geschichte aber leider nicht.

In Agra hat der große Kaiser Akbar zuerst Hof geschalten und hat draußen in Fatehpur Sikri, der bald darauf verlassenen Stadt, mit Bertretern der hauptsächlichsten Relisgionen zusammengesessen, um einen Mittelweg, eine neue allgemeine Glaubenslehre zu finden.

In Agra hat Atbars Sohn, Jehangir, die wundersschöne, hochbegabte Nur Iahan, das "Licht der Welt", gefreit und sie hat an seiner Statt ein halbes Menschenleben lang die verwickelten Staatsgeschäfte des riesigen Reiches geleitet.

Jehangirs Sohn aber, Shahjehan, hat der Stadt das Bauwerk gegeben, das sie für alle Zeiten und über alle Lande berühmt machen sollte — die Taj Mahal, das Grabmal, das er für sich und seine über alles geliebte Gattin gebaut.

Der Bädeker gibt Dir genau auf den Quadratzentimeter alle Dimensionen. Er sagt Dir auch, wie viel der Bau gekostet, wie lange daran gearbeitet worden sei und daß er sich mit den besten Werken der Griechen messen könne.

Ach, laß' einmal die Kosten und laß' die Griechen und jeden, jeden Bergleich! Es ist ein blasser Halbmond heute. Wir wollen hinunterschlendern durch die dunkeln Gärten und Anlagen und einen Blick nach der Taj tun, nur einen — vielleicht ist das Mondlicht nicht einmal hell genug.

Wenn Du ein Amerikaner bist, einer von jenen Blitstouristen, die Indien in 14 Tagen "sehen", dann weißt Du schon ganz genau, was nun an Dich konunt. Und Du wappenest Dich, auf daß Du morgen nach einem reichlichen Frühstück Deinen Freunden eine Karte schreiben und dem Gerühm über die Taj einmal ein Ende machen kannst. "Sie ist ja ganz schön... aber..."

Run bist Du eben kein Amerikaner, sondern eine anspruchslose Schweizerin, in deren Seele noch ein kleiner Winkel ist, wo Weihnachtsbaumzauber und Erwartung Platz haben. Und wie Du nun ins erste Eingangstor tritist, und dunkle Säulenhallen dehnen sich links und rechts zu einem Borhof, und ein rotbefrackter Alter, eine flackernde Stallaterne in der Hand, zeigt dir den Weg in die innern Gärten, da weitet sich der Weihnachtsbaumwinkel Deiner Seele, weitet sich und wächst, dies er dein ganzes Wesen erfüllt. Ihr Vild, gerahmt vom dunkeln Spitzbogen des Eingangstores, weit, weit drüben im blassen Mondenschein, liegt sie nun, die Mondscheinprinzessin, die Taj. Der bläuliche Marmor